

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. excl. Postgebühren.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Anzerate** werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anzeraten für die fällige Nummer Freitag 9 Uhr. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Baukapital und Industriekapital.

Leipzig, 25. Juli.

Im Leipziger Bankprozeß sahen sich zwei Gruppen der Kapitalistenklasse als Richter und Angeklagte gegenüber. Die Vertreter der Mittelklasse fällten das Urteil über die Repräsentanten der Großbourgeoisie, die Klasse der Aktionäre sah zu Gericht über die Aufsichtsräte und Direktoren, das Industriekapital sprach sein Schuldig über das Bankkapital. Herr Ballentiner richtete den Exzer.

Draußen auf dem Markt des Lebens ist es meist anders. Dort übt souverän und allmächtig die große Finanz ihre Hoheitsrechte aus. In der Form der Aktiengesellschaft hat sie das Mittel gefunden, das Geld der Mittelklasse, der mittleren und kleinen Kapitalbesitzer, zu beherrschen, ohne es zu besitzen. Der kleine Aktionär weiß nicht und darf nicht wissen, was mit seinem Geld geschieht; das Gesetz selbst schützt das Geschäftsgeheimnis der Direktion gegenüber dem Aktienbesitzer, und die Bankleitung ist schon durch die Konkurrenz und die Gefahr der Spionage gezwungen, auch den Aktionären auf den Generalversammlungen halbe und selbst falsche Auskünfte zu geben. Nach dem Gesetz findet der Aktienbesitzer die Vertretung seiner Eigentumsinteressen im Aufsichtsrat; dieser ist der Kopf und der Arm der Aktionäre, er ist ihr permanent tagendes Parlament, dem die Direktion als Regierung gegenübersteht. Aber diese Regierung beherrscht die gesamte geschäftliche Exekutive; ihr untersteht das Beamtenpersonal, sie erledigt die laufenden Geschäfte, sie muß die entscheidenden Beschlüsse in Minutenfrist fassen, wenn sie der Konkurrenz die Spitze bieten will, der moderne Betrieb selbst weitet die Verantwortlichkeit und damit die Machtsphäre der Direktion stetig aus, und die Aktiengesellschaft wird trotz ihrer demokratischen Organisation, trotz ihrer parlamentarischen Garantien in Wahrheit immer ausschließlich zur Diktatur. Die Aufsichtsräte selbst können sich der Einsicht nicht verschließen, daß sie der Leitung möglichst freie Hand geben müssen, um sie in der prompten Ausnutzung der Konjunktur nicht zu behindern, und sie bescheiden sich, der Not gehorchend, allmählich mit der Wahrnehmung einer nachträglichen Kontrolle. Zudem sind sie durch ihre Tantemenbezüge an der Spekulation unmittelbar interessiert, und als routinierte Großkapitalisten haben sie andere Geschäftsbegriffe und ein anderes Bewußtsein als die engherzige Plebs der Statisten, die man am Jahresluß ihre Dividenden einheimen läßt, aber beiseite nicht in die Mysterien der höheren Spekulation einweihen darf. Schließlich spezialisieren ja auch die Aktionäre; wer ruhig schlafen will, mag sächsische oder preussische Staatspapiere kaufen, und wer der lieben Dividenden halber Industriepapiere oder

Bankaktien kauft, der mag auch einen Teil des Risikos tragen!

Das moderne Aktienwesen ist so die Vorstufe zu einer Form der Expropriation der mittleren und kleinen Kapitalisten geworden. Der Aktienbesitzer begiebt sich der tatsächlichen Verfügung über sein Geld und dessen Verwendung und empfängt dafür einen bloßen Rechtszettel, dessen Realisierung seinem Willen und seiner Einsicht fast ganz entzogen ist. Dem Bankkapital werden umgekehrt durch die Aktien ungeheure Schätze zugeführt, durch die es einen immer umfassenderen Einfluß auf den Produktionsprozeß selbst ausübt. Es finanziert ganze Industriezweige, stampft durch Ausnutzung neuer Patente neue Industrien aus dem Boden, macht dem noch selbständigen Industriekapital auf seinem eigenen Gebiet immer gefährlichere Konkurrenz und zwingt zuletzt die Industrie zur Kapitulation oder wenigstens zur Anerkennung seiner Oberhoheit. Die Periode des unabhängigen Unternehmertums geht zu Ende; die Reproduktion des Kapitals auf der höheren Stufenleiter der großen Finanz hat begonnen; der Kampf der Klassen innerhalb der herrschenden Klassen selbst wird zwischen dem Bankkapital einerseits und dem Industriekapital und der Grundrente andererseits ausgefochten.

Die kleinen und mittleren Aktienbesitzer gehören, wie die Industriellen und weiterhin der mittlere Grundbesitz, der Mittelklasse an. Als Aktionäre fundamentieren sie mit ihrem Geld das Gebäude, von dem aus die hohe Finanz sie selbst wie auch die Angehörigen ihrer speziellen Gesellschaftsklasse, das Unternehmertum, in seine Herrschaftskreise zwingt. Wird die Expropriation der Aktionäre, die durch das Aktienwesen bereits teilweise angebahnt ist, durch den Ruin der Bank perfekt, so tritt der latente Interessengegensatz zwischen den beiden Gruppen der Kapitalistenklasse in einer Katastrophe zu Tage, und Aktionäre und Industrielle treten als Richter des allmächtigen Bankkapitals in die Schranken.

So ist das Aktienwesen die spezifisch kapitalistische Rechtsform geworden, in der sich die Konzentration des Großkapitals auf Kosten der Mittelklasse und zum gesellschaftlichen Nachteil der Mittelklasse vollzieht. In Nordamerika, wo diese Verhältnisse Gegenstand amtlicher Enquêtes geworden sind, verfügen fünf Großkapitalisten über 3000 Millionen Mark eigenes Kapital. Durch das Aktienwesen ist es ihnen ermöglicht worden, das zehnfache dieser Kapitalsumme zu beherrschen und dadurch die wichtigsten Industrien und Verkehrseinrichtungen zu monopolisieren und weiterhin das ganze übrige Produktionswesen, nicht zuletzt durch Beeinflussung des Parlaments und der Staatsgewalt, in ihre Machtsphäre hereinanzuziehen. In Deutschland hat sich derselbe Prozeß im vergangenen Jahrzehnt in bisher un-

geahntem Umfang vollzogen, und es hat der großen Katastrophe, die im Gefolge der Krise aufratzen, bedurft; um die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Verschiebung des wirtschaftlichen Schwergewichts zu lenken. Wenn erst, wie dies durchaus nicht ausgeschlossen ist, die Krise auch in Nordamerika aufritt, werden ihre Folgen dort noch viel verheerender sein, als in der Alten Welt, und es wird sich dann an einem fernliegenden Beispiel beobachten lassen, wie der Konzentrationsprozeß des Kapitals die Expropriation der mittleren und kleinen Kapitalisten mittelbar vorbereitet.

Die politischen Folgen dieses gesellschaftlichen Prozesses sind mit Händen zu greifen. Die Mittelklasse ist liberal; sie hat kein direktes Interesse an der Allmacht der Staatsgewalt; Militarismus und große Staatsschulden bedeuten für das industrielle Unternehmertum nur eine Belastung und Erschwerung des Produktionsprozesses. Ihr Staatsideal ist der Parlamentarismus, weil er die adäquate Herrschaftsform ihrer Klasse ist; ein starkes Parlament entspricht ihren Interessen mehr als eine „starke“ Regierung. Anders das Geldkapital. Das Anwachsen der Staatsschuld giebt ihm willkommenen Gelegenheit, einen Teil des Geldmarktes zu versorgen und die Verlegenheit der Regierung politisch und wirtschaftlich zu eskompizieren. Der Militarismus und der Marinismus liefern ihm riesige Aufträge mit fetten Profiten; es wünscht eine kraftvolle, gewaltthätige und stetige Regierungspolitik nach innen und nach außen. Kann der Parlamentarismus diese leisten, gut; vermag er sich teilweise diesen Interessen, so wird ihm vorgehalten, daß er sich dadurch selbst aufgeben, und die wildesten Kräfte im Streit schreien nach Staatsstreik und Verfassungsbruch. Weist wird die Suppe nicht so heiß gegessen; der ohnmächtige Parlamentarismus verlegt sich aufs Schachern und Handeln, und die Folge ist das, was man den Niedergang des Parlamentarismus nennt. Der Reichstag wird mit gefälschter Mißachtung behandelt, seine geringe Präsenz, die eine Folge der Diätenlosigkeit ist, wird tagtäglich der öffentlichen Meinung demunziert, seine Arbeitsleistung als ungenügend bemängelt und das geistige Niveau seiner Verhandlungen mit überlegener Reporterweisheit bespöttelt. Die Mittelklasse wird durch ihre doppelte wirtschaftliche Verkettung mit der Großfinanz — einerseits als Geldgeber und Aktionäre und andererseits als Geldnehmer und Industrielle — immer mehr der wirtschaftlichen Unabhängigkeit beraubt und dadurch auch in der selbständigen Geltendmachung ihrer politischen Interessen gelähmt. Die hohe Finanz beherrscht die feinsten Industrien, durch Vertretung und Kartellierung der Industrie macht sie der noch selbständigen Industrie auf ihrem eigenen Boden Konkurrenz und benützt ihren Einfluß auf die Staatsgewalt mit Erfolg

## Seuiletton.

### Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

Eine verträumte Weichheit kam über Trude Reschke; Grete empfand das dankbar, sie wurde nicht mehr im Klüchtischbett gepufft. Und dafür hat sie der älteren Schwester gern etwas zuliebe; Trude konnte sich fest darauf verlassen, wenn sie noch so spät an die blaue-lackierte Trommelte, wie der Wind war die Kleine da und öffnete ihr.

Geduldig sah Grete im Laden auf der ungestülpten Lonne. Ringsum tiefe Dunkelheit, feuchte Kälte, die bis ins innerste Mark kroch. Ein Modergeruch stieg auf, aus den Körben mit Mäßen und Kohl, aus den übereinander geschütteten Kartoffeln; ein fauliger, trauriger Duft nach welkendem Grün, nach sterbendem Leben. Leise, wie zögerndes Tropfen, kam's von den Wänden; in den schwarzen Ecken ein Knacken und Knistern und Rieseln und Rascheln. Neben an ertönte rauhes, sägendes Schnarchen; dagwischen Winkeln wie das eines jungen Hündchens — das war Elli, die wimmerte im Schlaf.

Das einsame Mädchen schauderte und faltete die Hände fest im Schoß. Seine Glieder waren erstarrt, sein Kopf schwer wie Blei. Mit überwachten Augen starrte es in die schwarze Nacht. Immer weiter, sehrender die Blicke — teilte sich nicht die Finsternis, öffnete sich nicht das Gewölbe?

Blauer Himmel glänzte nieder und that sich auf, und mitten darin Jesus Christus im Morienstein.

„Siehe ich bin dein Freund! Ich bin dein Bruder! Für dich bin ich gekommen, für dich bin ich gestorben, für dich, für dich! Komm zu mir, heut, jetzt, in diesem Augenblick — rette deine Seele!“

Mit einem Schrei sank die Verlassene in die Knie und streckte die Hände aus, unfähliches Verlangen im Blick, zitternde Hingabe in jedem Glied.

Steht mein Name dort schon Vor dem goldenen Thron?

Halleluja — Jesus — Halleluja!

In dem Buche des Lebens, Steht mein Name dort schon?!

Keine Antwort. Verschwunden war die Vision. Der Keller ein gähnendes Grab. Ruh, so kalt, so leer, so einsam! Stärker wurde der Modergeruch, gespenstischer raunten die Stimmen der Nacht.

Weinend lächelte Grete Unverständenes in unverständlicher Sprache. Eine unbeschreibliche Aufregung hatte sich ihrer bemächtigt, ein unerklärliches Gefühl sie ergriffen — war es Jubel, war es Schmerz? Krampfhaft falteten sich ihre Hände. Dahin! Dahin, wo das Perlethor winkt, wo „Er“ steht, der Freund und Bruder! Zu seinen Füßen austruh'n, sein Gewand berühren: Kette, rette mich!

Viertelstunde auf Viertelstunde, halbe Stunde auf halbe Stunde schlich dahin; Grete empfand nicht mehr das langsame Rücken der Zeit.

Mitternacht war längst vorbei, als Trude klopfte; geschickt überhäufte sie die Stufe, darunter die verborgene Klingel anschlug.

Sie hatte sich im nächtlichen Café, wo „er“ sie mit Schokolade und Kuchen gefüttert, arg verspätet. Nun wehten ihre Locken zerzaust. Ihr heißer, erregter Puls

klopfte an die dünnen, eiskalten Finger der Schwester; ihren raschelnden Röcken entströmte ein schwerer Duft nach Cigarettauch.

Ohne Worte leitete die jüngere die ältere sorgsam durch die undurchdringliche Finsternis.

Und immer regelmäßiger klopfte Trude so spät an die elterliche Thür, und immer gleich geduldig öffnete Grete. So ging der Winter hin.

Arthur wurde seines Lebens daheim nicht froh. Da war es in der Schule noch besser gewesen; er empfand zuweilen eine Art Sehnsucht dahin. Da hatte man doch stillstehen und übers Buch weg in die Luft stieren können. Jetzt hieß es ewig: Arthur hier, Arthur da! Ohne bestimmte Thätigkeit, war er Hans in allen Ecken. Die Mutter postierte ihn mit Vorliebe in den Laden. Da mußte er zwischen den Körben stehen und Kartoffeln abwägen und Gemüse anpreisen, vor allem aber die Mägde pöuffieren. Vater Reschke verstand das zwar recht gut, aber so ein junger Kerl, der war doch was anderes! Haare, die sich an den Schläfen voll krausen, und ein keimendes Schnurrbartchen sind anziehender. Mutter Reschke warf ihrem Arthur ermunternde Blicke zu, und wenn er nicht forsch genug war, bekam er Schelte. „So 'n dummer Junge, der würde es nie zu was bringen, der hatte gar keinen Pli fürs Geschäft.“

Verdrossen hörte er sich's an, alle Tage verdrossener. Schon das Aufstehen war schrecklich. In stockdunkler Nacht klopfte ihn der Vater heraus, er mußte ihn zur Centralmarkthalle begleiten. Der Hinweg ging noch, da war's noch sehr früh; aber mit scheu gesenkten Blicken, abgewandelt blaß und rot werdend, kam er heim. Wenn ihm nur keiner der früheren Mitschüler begegnete! Nervös fuhr er zusammen, sowie eintritt dicht neben